

# Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und Sam. Rosenthal.

1848.

Feft und Ofen, Sonnabend, den 1. Januar.

1.

## Moriamur pro rogo nostro!

(Wir wollen für unsern König sterben!)

(Aus dem Englischen nach Blackwood's Magazin.)

### Erstes Kapitel.

Am 9. September 1741 hatte sich kurz nach dem Eintreten der Nacht ein silberfarbener Dufte über den breiten Strom der Donau und über die Umgebungen der Stadt Pressburg, damals die Hauptstadt von Ungarn, verbreitet und die Erde in einen lichtgrauen Schleier gehüllt, während von dem glänzenden und klaren Himmel über derselben die Sterne freundlich u. stolz herabblitzten, gleichsam als könnte sie kein irdischer Einfluß verhüllen oder verdunkeln. Vor dem St. Michael's-Thor, welches sich nach der von der Donau am Gaisferntestien gelegenen Seite der Stadt und nach der Straße öffnet, die ins Innere des Landes und zu dem ersten niedrigen Berg Rücken der Karpathen führt, welche Pressburg auf der Nordseite umgeben, hielt ein Reisender zu Ross; er hatte sein weites Gewand sorgfältig um sich geschlagen, mehr wohl um sich beobachtenden Blicken zu entziehen, als sich vor der Frische der schon herblichen Luft zu schützen; zugleich hatte er seinen dreieckigen, mit goldenen Treppen verzieren Hut tief in die Stirn gedrückt. Er war in schwarzem Trab über die Brücke geritten, welche über einen trockenen Graben zum alten Stadthore führte, und hielt sein Pferd plötzlich an, als er das Thor verschlossen fand. „Corpo di Bacco!“ rief er im lautem und ärgerlichem Tone, „das Thor ist zur Nachtzeit geschlossen; ich befürchte dies. Was ist nun zu thun?“ fuhr er nach einer Pause mit murmelnder Stimme fort. „Den Wächter des Thores wecken und Einlaß begehren, würde Aufmerksamkeit erregen und mich wahrscheinlich mancherlei Nachforschungen aussetzen. Nein, nein, dies muß vor Allem vermieden werden. Und doch muß ich ihn noch diese Nacht sehen. Die Zeit drängt. Sollte der Teufel, der mich bisher so gut bedient hat, mich jetzt verlassen und vor einem wenige Zoll dicken Bretter u. einigen Pfunden geschmiedeten Eisens, vor Kleinigkeiten wie Niegel und Querbalken, einem Feiglinge gleich, die Flucht ergreifen! Glücklicher Weise hatte der alte Fuchs sei-

nen Bau nahe am Thore angelegt. Wenn ich mich recht besinne, so gehen die hintern Fenster seiner Wohnung nach dem Graben hinaus, und ich will daher versuchen, ob ich ihn sprechen kann. Fortuna, Weibsbild, du bist mir noch gnädig, wenn jene Lichtstrahlen die des Nachlichtes der alten grauen Gule sind!“ murmelte der Reisende zwischen den Zähnen, als er einen Lichtschimmer bemerkte, der seine Strahlen aus dem niedern Fenster eines der an den trockenen Graben angrenzenden Häuser, zur Linken des Thores, durch den dicken Nachdunst spärlich herüber sandte. „Auf jeden Fall will ich den Versuch wagen, und wenn ich statt meinen Zweck zu erreichen, zufällig auf eine verliebte Dame, die auf ihren Anbeter wartet, oder auf einen thörichten Studenten stoßen sollte, der den Stein der Weisen sucht, so werde ich entweder als Geist der Liebe von oben oder als Geist der Finsterniß von unten erscheinen. Cospetto! ich will mein Leben daran setzen und einen Eingang in diese verfluchte Stadt finden trotz des verschlossenen Thores und der mit Querbalken versperrten Nebenthüren. Die Jungfrau sei gepriesen! ich gehe nicht als ein Schulbube an mein erstes Abenteuer.“

„Marsch fort! Driccone!“ rief er und gab seinem ermüdeten Rosse, das von der langen und raschen Reise dampfte, die Sporen; „du mußt dir für die Nacht ein anderes Quartier suchen, alter Bursch!“ Das Thier schnauzte, als es den Kopf wiederum von dem Thore abwenden mußte, und bewegte sich unwillig fort, gleichsam als wollte es dem Versuche, mit ihm noch eine weitere Nachreise zu unternehmen, widerstehen; aber der Weg, der ans Ziel brachte, war nicht lang. Unter den aus Lehm gebauten Häusern, welche die Vorstadt bildeten, entdeckte der Reisende rasch eins, von dessen Thorwege ein Heubündel herabhäng, als Zeichen, daß Mensch u. Thier dort Unterkommen finden könnten. Nachdem er aus dem Hause einen verschlafenen Buben, in einem schmutzigen ungarischen Anzuge, in Sämbärmeln u. weiten Beinkleidern, die einmal weiß gewesen, gerufen und ihm sein Pferd anvertraut hatte, lehrte er nach dem Stadthore zurück.

Als er nun wieder auf der Thorbrücke stand, suchte er sich zuerst eine Quantität kleiner Kieselsteine. Mit dieser Munition versehen, bemühte er sich, gerade dieselbe Stelle zu erreichen, von wo er vorher das Licht bemerkt hatte.

„Versucht sei dieser heillose Dunst!“ murmelte er; „ich kann nichts sehen. Rings umher ist ein Nebel, als ob der Teufel seinen Kessel aufgestellt hätte u. diesen Dunst bereite, um mich blind zu machen, wäh-

rend die Sterne über mir blinkern und gleichsam auf meine Verwirrung hernieder schauen u. meinen Zorn verlachen. So will ich denn auf den Zufall hin mein Ziel nehmen!“ — Mit diesen Worten warf er einen Kiesel nach der Richtung hin, von woher er das Licht gesehen hatte. Einige der Steine schlugen gegen die Mauern des Hauses, andere verursachten einen hellen Klang, wie wenn sie gegen Glas gefallen. Nach einer kurzen Zeit verschwand das Licht gänzlich, und der Reisende hörte, wie ein Fenster geöffnet wurde. Er nahm jetzt einen anderen Kiesel zur Hand u. schien, indem er lächelte, dazu geneigt, noch so einen Schuß ins Blaue nach dem Haupte dessen zu thun, der wahrscheinlich das Licht aus offene Fenster stellen würde; aber er maßigte seinen Humor, lachte leise u. hustete dann, um Aufmerksamkeit zu erregen. Das Husten wurde in einem heiseren und hohlen Tone erwidert. — „Das wird das Krächzen des alten Raben sein,“ sagte er zu sich selbst, und dann rief er mit leiser, aber vernehmbarer Stimme, indem er die gebogene Hand an den Mund legte: „Bandini!“ — „Stille!“ Klang es vom Fenster her. „Nicht so laut! Seid ihr es?“ — „Teufel!“ rief der Fremde, indem er sich der Stadtmauer mehr näherte und so leise wie möglich sprach. „Wer soll es denn sein, Mann? Aber das Thor ist geschlossen, und ich habe nicht Luft, mich dem Spürlichte der Laterne des Thorchüters, so wie seinem Kreuzverhör und sonstigem Geschwätz auszuweichen.“ — „Ich wartete mit Ungeduld auf euch,“ entgegnete der Andere; „und als das Thor geschlossen wurde, stellte ich meine Lampe als Signal auf's Fenster.“ — „Ganz gut!“ bemerkte der Reisende; „aber was beginne ich nun, Mann?“ — „Könnt Ihr klettern!“ fragte die heisere Stimme. — „Gleich einer Kaze oder einem spanischen Plebhaber,“ lautete die Antwort. „Vielleicht habe ich etwas von der ersten in mir; jedenfalls aber habe ich das Geschäft des Letzteren schon oft getrieben.“ — „So steigt,“ rief der Mann am Fenster, „am Ende der Brücke in den Graben hinab. Die Sache ist leicht; und ich werde dafür sorgen, daß Ihr zu mir einsteigen könnt.“

Indem der Fremde dieser kurzen Anweisung folgte, ging er über die Brücke zurück und begann hier an der abschüssigen Seite des Grabens das etwas beschwerliche Herabsteigen, das er aber doch mit Leichtigkeit ausführte, da er sich von einem Stamme zum andern der wenigen verkrüppelten Bäume, die dort wuchsen, fortbalf und so glücklich den mit Moos und Schilf bedekten Boden erreichte. Wie er nun quer über den Grund des Grabens dahinging, vernahm er ein Geräusch wie von einem herabfallenden Gegen-

stande, und indem er seine Schritte jener Stelle zuwandte, fand er an der Mauer eine Strickleiter herabgelassen. Sofort bestieg er dieselbe, hielt sich zugleich an den hervorspringenden Steinen des rohen Mauerwerks des Hauses fest, und kletterte mit großer Geschwindigkeit auf das Gesims des offenen Fensters.

„Ihr habt nicht umsonst, wie ich voraussetzte, eure Wohnung an der Stadtmauer gewählt, Meister Vandini,“ sagte er, als er sich im Angesicht der dunkeln Gestalt befand, die an dem geöffneten Fenster stand. — „Alles hat seinen Nutzen!“ war die, von einem heiseren Gelächter begleitete lakonische Antwort. — In wenigen Minuten hatte sich der Fremde mit Gewandtheit durch das offene Fenster hindurchgedrängt und stand nun im Innern des Zimmers.

Das Gemach, in welches er auf so heimliche Weise eingedrungen, war nur spärlich von der kleinen Lampe, die als Signal gedient hatte, beleuchtet, und die Lichtstrahlen derselben, wie sie auf die dunkeln Wände fielen, offenbarten nur halb ein Durcheinander der verschiedensten Gegenstände, die in phantastischer Verwirrung umher lagen. An jeder Seite der Eingangstür stand auf Brettern geordnet eine Menge irdener Gefäße und Phiolen von verschiedener Gestalt, darunter befanden sich Gläser, in welchen fremde Schlangen und Eidechsen und Mißgeburten menschlicher Körper in Spiritus aufbewahrt wurden, entweder zum Gebrauch oder nur zum Anschauen, Dinge, die damals in dem Stubirzimmer eines Arztes selten fehlten. Auf der entgegengesetzten Seite des Zimmers, hinter einem harten und schmutzigen Lager, welches als Bett diente, sahen unter demselben zwei oder drei Kisten hervor, die, mit eisernen Bändern und Riegeln und gewaltigen Vorhängeschlössern versehen, angehäufte Schätze und Papiere zu enthalten und auf einen ganz andern Beruf als den eines Heilfunde Ausübenden zu deuten schienen. Ueber dem Bette hing, wie das zu der Wohnung eines guten u. frommen Katholiken gehörte, ein Kreuzifix, aber die Gestalt des göttlichen Dulders am Kreuz war, ob aus Zufall oder Abficht, gegen die Wand gekehrt. In der Mitte des Zimmers stand ein Tisch, bedeckt mit alten Büchern und Papieren; und gerade vor dem Stuhle, von welchem sich der Bewohner des Gemachs wahrscheinlich erhoben hatte, als er durch die Signale seines Besuchs überrascht ward, lag ein großer Foliant, den er indes sehr rasch zuschlug, jedoch nicht, ohne daß es der Fremde bemerkte, der sich bei dieser hastigen Bewegung eines eigenthümlichen Lächelns nicht enthalten konnte.

War nun schon die ganze Einrichtung des Zimmers wunderbar, so war der Anblick seines Bewohners noch wunderbarer. Es war ein kleiner Mann in einem vorgerückten Lebensalter, dessen dünner und zusammengeschrumpfter Körper kaum vermögend schien, den großen Kopf zu tragen, der auf demselben saß. Stand aber der Kopf in schlechtem Verhältnisse zum Körper, so stachen die starken schwarzen und hervorragenden Augenbrauen, die große Habichtsnase u. die geschwollene herabhängende Unterlippe noch mehr zu den Umriffen des Kopfes ab. Sein dickes schwarzes Haar war bis auf die Haut geschoren, gleichsam um die interessanten Gesichtszüge noch mehr zu enthüllen, u. wenn auch das Haupt, nach der Mode der damaligen feineren Gesellschaft, mit Puder bestreut war, so war dieser doch so spärlich vertheilt oder hatte eine dem Staub und Schmutz so ähnliche Farbe angenommen, daß er kaum anders als durch genaue Untersuchung entdeckt werden konnte. Nicht weniger zweifelhaft war die Farbe der langen Kravatte, die lose um den Hals geschlungen war. Der obere Theil seines Körpers war mit einem großen schwarzen, sehr weiten und mit Taschen versehenen Oberrock und einer Weste begleitet, die beide für die eingeschrumpfte Gestalt mehrere Ellen zu weit waren; während der untere in schwarzen Wein-

kleidern und hohen Stiefeln stat, welche des Skelet-artige der ganzen Erscheinung gleichsam verbargen. Aus den langen Ärmeln des Rockes sahen ein Paar lange, mit Schmutz bedeckte Hände hervor, die zu der dünnen und knöchernen Gestalt vollkommen paßten.

(Fortsetzung folgt.)

### Korrespondenz.

Wien, 27. Dezember. (Das Elysium.) Gestern wurde das Elysium, schon seit Jahren eines der beliebtesten Unterhaltungsorte während des Karnevals, eröffnet und man kann mit Wahrheit sagen, daß Herr Daum dieses Mal das Höchste, Möglichste geleistet, denn etwas Prachtvolleres und Schöneres, als die Aus schmückung des Elysiums in dieser Saison, ist wol noch nie gesehen worden. — Aus einem eleganten Speisesaale tönt dem aus der Vorhalle eintretenden Besucher eine einladende Tafelmusik entgegen und eine reizende Morgenländerin steht mit holdlächelnder Miene am Büffet. — Den Speisesaal verlassend, kommt man in die Bildergalerie u. aus der Ferne erklingen die nationalen Alpenweisen und frohe Zitherklänge. — Im Tanzsaale produziren sich jetzt, in Ermangelung anderer Tänzer, zwei Jüglinge des berühmten Schreier'schen Institutes und die jungen Künstler haben bei der gestrigen Vorstellung, trotz der Befangenheit des ersten Debüts, jedenfalls grazioser getanzt, als vielleicht mancher Stutzer im nächsten Karneval. Dem Tanzsaale gegenüber befinden sich der Mädchen-Bazar und der Produktions-Saal und im letzteren folgt nach kurzen Pausen eine Vorstellung der andern; Mohrentänze, türkische Pas des deux, Athletenkünste u. Mar-morbilder, sehr trefflich ausgeführt, unterhalten abwechselnd das Publikum. Ist man aller dieser Herrlichkeiten müde, versucht man sein Glück in der neuen Welt, wo man nach kurzer Fahrt in die Korallengrotte des Wasser- und Feuergottes gelangen u. auch sehr vorzüglich speisen kann, oder begibt sich zurück in den Tanzsaal, wo nun ein komischer Festzug: „die Emancipation der Frauen“ erscheint. So viel nur über die Eintheilung des Elysiums, dessen detaillirte Beschreibung nicht der Raum gestattet und dessen feenartige Pracht nur ein Autor à la Tausend und eine Nacht beschreiben kann, denn man glaubt hier das Märchen von Aladin's Wunderlampe verwirklicht. — Nach der großen Theilnahme, die das Publikum schon gestern bei der Eröffnung zeigte und dem allgemeinen Beifall, den die neue Dekorirung fand, zu urtheilen, wird das Elysium auch in diesem Karneval wieder das Lösungswort aller Freunde des Vergnügens sein und aus diesem Grunde wäre zu wünschen, Hr. Daum möge im Februar täglich die freundlichen Hallen dieses Eldorados dem Wiener Publikum öffnen. R.

### Theater- und Musik-Beitrag.

Wien, 28. Dezemb. Gestern trat die k. k. Kammerfängerin Jenny Lutzer (Frau Legationsrätthin Dingelstedt) im Theater an der Wien zum ersten Male als Albine im „Liebestrank“ bei erhöhten Preisen und überfülltem Hause auf, und es gelang dem ausgezeichneten Talente dieser Künstlerin in dieser von den beliebtesten Sängerinnen so oft und vortrefflich gesehenen Rolle, einen unendlichen Enthusiasmus zu erregen. Mad. Lutzer wurde stürmisch empfangen, mußte Mehreres wiederholen und ward im Laufe des Abends wol 15 Mal gerufen. Bald sind es vier Jahre, daß Jenny Lutzer Wien verlassen, aber daß man sie nicht vergessen, wird ihr der herzlichste Empfang bewiesen haben. Zeit und Ort haben sich, wie Madame Lutzer selbst sagte, verändert, aber das Publikum blieb dasselbe und ehrt das Talent auf jeder Bühne. Der Gesang der Lutzer hat an dramatischem Ausdruck gewonnen, weshalb ihr die seriöse Oper wol noch mehr

Gelegenheit bieten dürfte zu brilliren und wir freuen uns schon im voraus auf ihre Donna Anna, Desdemona und Lucia. Die heutige Vorstellung war in allen Theilen sehr gelungen und die Herren Becker und Bielezky, wie auch Hr. Rahl, erhielten vielen Beifall u. wurden öfters gerufen. — Herr Direktor Pokorny, dem wir den Genuß verdanken, Jenny Lutzer zu hören, wurde ebenfalls von dem entzückten Publikum wiederholt mit dem Gaste gerufen. — Dem Verdienste seine Krone, und die schönste ist wol die Zufriedenheit des Publikums. (Nach spätern Briefen war die Tags darauf stattgefundenen Wiederholung dieser Vorstellung schwach besucht.) R.

\* Zu Rouen in Frankreich wurde verboten, unter was immer für einem Vorwande, Blumen oder Kränze auf die Bühne zu werfen; allein die dortigen Enthusiasten sind entschlossen, sich dieses Vergnügens nicht nehmen zu lassen, und wenden alle Mittel an, um zu beweisen, daß kein Gesetz ihnen solche Demonstrationen des Beifalls verwehrt. Da man nun auch in Paris ein ähnliches Verbot ergreifen lassen möchte, und ebenfalls fürchtet auf Opposition zu stoßen, so heißt es, daß der Minister des Innern bei den zu eröffnenden Kammern in dieser Hinsicht einen Gesetzesvorschlag einbringen wird. (Zeit wäre es, daß diesem Unfuge ein Ende gemacht würde!)

\* Theaterdirektor Carl in Wien, welcher sein Bemühen, dem Publikum ein gutgebautes Theater zu geben, so erfolglos scheitern sah, soll eine Summe von 36,000 fl. C. M. für den Verbesserungsbau des neuen Theaters bestimmt haben. Der Stadtbaumeister Korompay ist zu diesem Behufe nach Berlin gereist.

\* Bei Graz in Hamburg erscheinen zwölf bisher noch nicht gedruckte Symphonien Mozart's, welche sich seit längerer Zeit im Besitze des Verlegers befinden. Sie verrathen sich, wären sie auch nicht durch eine Reihe von Zeugnissen als echt erwiesen, sofort als Werke des großen Meisters; alle glänzenden Eigenschaften desselben treten auch in diesen Symphonien zu Tage, deren Einfachheit in der Form schließen läßt, daß sie aus einer früheren Periode des Meisters stammen. Sie erscheinen demnächst im Klavierauszuge zu vier Händen, von Czerny arrangirt, und werden in Zwischenräumen ausgegeben. Die Orchesterausgabe wird später folgen.

\* Schillers „Tell“ soll — wenigstens zu günstiger Zeit — in einer neuen Uebersetzung von Boileau in Paris in Szene gehen.

### Mignon-Beitrag.

Paris. Das Korrekptionsgericht von Saint-Briux züchtigte in seiner letzten Sitzung eine Büberei ohne Gleichen, die durch zwei adelige Jungen an einem Ehrenmanne begangen wurde. Ein gewisser Herr von Montecot glaubte von dem Schiedsrichter im Wettrennen zu Saint-Malo benachtheiligt worden zu sein, und ging ohne Weiteres auf ihn zu und schlug ihm unter impertinenten Reden mit einem Stöcke auf die Schulter. Die Gerichte bemächtigten sich der Sache, standen aber davon wieder ab, als die Parteien erklärten, sich verständigt zu haben. Die Verständigung bestand aber darin, daß man sich schlagen wollte. Der Beleidigte, Hr. d'Azun, Geschäftsdirektor zu Lamballe, ward nun von den beiden Lions, die nichts Besseres zu thun hatten, im ganzen Lande herumgezogen, heute sollte das Rendezvous hier, morgen wieder dort sein, man schikanirte über die Wahl der Waffen, und suchte auf alle Weise den Beamten in eine schlimme unentwirrbare Lage zu bringen. Da die Sache diese Wendung nahm, erschien Herr d'Azun endlich auf dem zuletzt bestimmten Platze, und da man wieder Einwendungen machte, erklärte er den Gesetzen der Ehre genügt zu haben, und zog sich zurück. — Eines Tages sitzt er in seiner Schreibstube, als sein Gegner eintritt

und ihn bittet, einen Spaziergang mit ihm zu machen, sein Bruder wüßte ihn zu sprechen, um der ganzen Sache ein Ende zu machen. Im Glauben an eine freundliche Verständigung folgte Herr d'Auzun und kaum auf der Straße angekommen, fielen die beiden Brüder mit Stöcken über ihn her, und schlugen ihn, daß er am ganzen Leib blutete, und 8 Tage das Bett hüten mußte. — Das Gericht verurtheilte die elenden Wichte, den Einen zu einem Jahre und den Andern zu sechs Monaten Gefängnißstrafe!

— Die „Allg. Ztg.“ meldete neulich aus Paris, daß die bekannte Schriftstellerin George Sand ihr langjähriges Verhältniß mit dem Klavier-Virtuosen Chopin (nicht Choppin, wie es dort heißt) gebrochen habe, um so (ihrer Tochter wegen) ihre Salons wieder der guten Gesellschaft öffnen zu können. Diese Nachricht ist irrig; der Sachverhalt ist dagegen folgender: Aus Anlaß rein literarischer Differenzen, die den Zweck hatten, der unabhängigen Schriftstellerin eine fremde Geistesrichtung aufzudringen und sie gleichsam in ihren literarischen Produktionen zu bevormunden, faßte George Sand den energischen Entschluß, sich von ihrer ganzen Vergangenheit zu trennen und ganz unabhängig und selbstständig zu leben. Sie entließ ihre ganze Dienerschaft, verschloß ihr Haus vor Chopin, Pierre Leroux, ihrer Tochter und deren Manne Clesinger und zog sich ganz allein auf ihr Landgut in Berry zurück, wo sie nun in stiller Zurückgezogenheit ihre Memoiren schreibt, die mit dem Freimuth der „Confessions“ J. J. Rousseaus, die tiefe Weltanschauung und das poetische Schönheitsgefühl dieser seltenen Frau vereinigen dürften.

— In der letzten Sitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften erstatteten die H. H. Biot, Arago und Thénard Bericht über eine neue Entdeckung des Hrn. Niepca de St. Victor, desselben Chemikers, der einst zusammen mit Daguerre vom Staate für die Entdeckung der Daguerreotypen belohnt wurde. Hr. Niepca hat nämlich jetzt eine bisher völlig unbekannte Wirkung der Iod-Dämpfe auf die schwarze und weiße Farbe entdeckt. Wenn er nämlich Iod-Dämpfe über einen Kupferstich oder eine Lithographie streichen ließ, oder einen solchen in eine Auflösung von Iodwasser tauchte, so verband sich das Iod schneller und intensiver mit dem Schwarzen als mit dem Weißen. Legte er dann das mit Iod präparirte Original auf ein mit Stärke überzogenes Papier, und presste es, so machte sich das Iod von dem Schwarzen frei und verband sich mit der Stärke, so daß auf dem Stärkepapier das Original mit der violetten Iodfarbe bis zu den feinsten Schattirungen zu sehen war. Presste man dieses Papier nun auf eine Kupferplatte, so machte sich das Iod von der Stärke frei, und das ganze Bild fixirte sich in vollkommenster Treue auf der Kupferplatte. Die Kommission, welche mit Prüfung der Entdeckung von der Akademie beauftragt worden war, erklärte, daß man sich Angefichts dieser treuen Abdrücke des Gefühls des höchsten Erstaunens nicht erwehren könne.

**Etwas von Allem.** Der Leichnam der zu Parma verstorbenen Erzherzogin Maria Louise wird nach Wien geführt und in der k. k. Familiengruft bei den P. P. Kapuzinern beigesetzt.

— Thomas Carlyle, der Herausgeber der Korrespondenz Cromwells, die er in seiner geistreich originellen Weise beworret hat, liefert jetzt in Fraser's Magazine einen Nachtrag von 35 neu aufgefundenen Briefen des berühmten Mannes. Es sind kurze lakonische Mittheilungen aus Cromwells früherer, dunkler Lebensperiode, wo er noch als „Oberst Cromwell“ unter dem Grafen v. Manchester diente — sowol wichtig durch ihren Inhalt, als bezeichnend für des Mannes Art, um so mehr, als die Kenntniß seines Thuns und Denkens in jener Zeit ziemlich lückenhaft ist.

— Aus Bergen in Norwegen wird von furchtbaren Unglücksfällen gemeldet, welche die durch längeres schreckliches Regenwetter verursachten Erdstürze und Lawinen herbeigeführt haben; die Höfe Devreboelhen u. Hojheim sind ganz verschüttet, viele Menschen umgekommen, und die Noth und das Elend sind groß. Der Regen, der vier Wochen geströmt, hatte das Land unter Wasser gesetzt; mit furchtbarem Donner erfolgten Erdstürze und Lawinen.

— Die Sitte, sich den Bart wachsen zu lassen, verbreitet sich jetzt in ganz Italien, und selbst in Modena sieht die Polizei mit Schrecken täglich mehr unrasirte Gesichter, so daß sie gezwungen wäre, das ganze Herzogthum einzuseifen, um die angenehme hygieinische Wärme wieder herzustellen. An eine gewaltsame Restauration ist in dieser Hinsicht nicht zu denken, und so bleibt nichts übrig, als zum bösen Spiele gute Miene zu machen. In Venedig tragen jetzt fast alle jüngeren Staatsbeamten gar stattliche Bärte, und über den Befehl Sr. Heil., daß hinfort die gesammte Hofdienerschaft bartlos sein müsse, wird auf der ganzen Halbinsel nicht wenig gelacht!

— (Kleine Ursachen, große Wirkungen.) Ein Gentleman ging durch die Fishstreet während einige Knaben mit kleinen Kugeln spielten, von welchen eine unter eines Gentlemans Füßen kam. Der Gentleman verliert das Gleichgewicht und reißt beim Fallen eine Dame um, mit der er auf ein eben vorübergetriebenes Schwein fällt. Das Schwein läuft erschreckt zwischen die Beine eines andern Gentlemans, der fallend einen Federviehändler mit sich umreißt, das Plattern der scheu gewordenen Vögel macht die Pferde eines Wagens scheu, der in der Nähe hält, der Kutsher fällt vom Bok und bricht ein Bein. Die wüthenden Pferde laufen eine Allee hinunter, in der ein Wüthcher in einem Schuppen mit Fassaussprechen beschäftigt ist. Der ungewöhnliche Lärm lockt ihn vor die Thür, während dem geräth das Pech in Brand und der Schuppen brennt nieder und beim Löschen desselben kommt einer der Löschmannschaft um. Frage: Ist der Knabe, welcher vermittelst seiner Kugel dies veranlaßte, für all dies Unglück verantwortlich?

— Der Preis des Brodes in London hat eine allgemeine Reduktion von 1 Penny bei den Bäckern erfahren. Die erste Qualität Brod wird zu 6½ Pence (15 kr. G. M.) die 4 Pfund, die zweite Qualität zu 5½ Pence, die dritte Qualität zu 5 Pence verkauft. An einzelnen Orten wird inbessen auch das Brod noch um ½ Penny unter diesen Preisen abgelassen.

— Die Versuche, welche die preussische Regierung so eben über die zweckmäßigste Einführung elektromagnetischer Telegraphen anstellen läßt, fallen höchst günstig für das Legen der Drähte unter der Erde in Hüllen von Guta Percha aus, so daß wahrscheinlich alle Staats-telegraphen in dieser Art angelegt werden. Man braucht alsdann die Eisenbahndämme nicht mehr dazu zu benützen, sondern kann sich der Chausseen bedienen, unter deren Pflaster die Leitung gesticherten Raum findet und keine besondere Bewachung nöthig hat. Wenn die von Lieutenant Siemens erfundene Isolirung der Drähte unter der Erde sich bewährt, so können dadurch alle bedeutenden Städte mit der Hauptstadt leicht verbunden werden, u. es kann eine telegraphische Briefverbindung stattfinden, deren Wichtigkeit für Handel und alle Landesverhältnisse von großartiger Bedeutung sein muß.

— Schnelligkeit des Verkehrs und Vollenbung der Verpackung haben sich in diesem Jahre vereinigt, London mit außerordentlich zahlreichen Zufuhren von frischen Südfrüchten, Apfelsinen und Citronen, ausgezeichnete Güte, zu erfreuen. In der zweiten Dezemberrwoche waren allein von Dporto, St. Michael und Terceira zehn Schiffsladungen Apfelsinen eingetroffen.

— Wie die Bremer Zeitung meldet, sollen auf dem Postkongreß auch die vielfachen Klagen, daß die

Eisenbahnen hie und da auf die Briefbeförderung nicht beschleunigend, sondern sogar hemmend einzuwirken haben, zur Sprache gekommen sein, u. es würden, um diesem Uebelstande abzuhelfen, da, wo die Eisenbahnen keine Nachtzüge eingerichtet haben, Postposten eingeführt werden.

### Der Zigeunerin Prophezeiung.

(Siehe das heute beigelegte Genrebild.)

Kennt Ihr jene Frauen, die, entsprossen dem Stamme der europäischen Varias, angewiesen sind, von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land zu wandern, ohne sagen zu können, dies ist der Ort, wo ich Schutz und Schirm finde, dies die Stadt, die mein Vaterhaus birgt, dies das Land, das ich Vaterland nennen darf? Und doch, trotz Ungemach u. Verfolgung, trotz Schmach und Schande folgt sie treu der Horde, denn selbe birgt den Mann ihrer Liebe; trotz harter Behandlung, trotz Hunger und Durst harret sie aus bei jenem Manne, denn er ist der Vater ihrer Kinder; trotz Spott u. Verhöhnung, u. alle Menschenwürde zernichtender Behandlung sucht sie auf jene Stätten, wo sie geschmäht u. beschimpft wurde, wo sie wol Wesen, gepaart mit Aberglauben u. Vorurtheilen, nie aber Menschen findet. — u. Alles dies erduldet sie gerne und bestünde der Lohn auch in noch so geringem — denn sie ist ja Mutter und duldet für ihre Kinder — sie ist ein Weib! — Solch' ein Weib hat nun der Zeichner hier hingestellt, in dem Momente, wo es einem jungen Mädchen aus den Linien der Handfläche dessen künftiges Geschick vorherzusagen sucht. Es mögen der Zigeunerin Worte gar mächtig ergreifend wirken, denn ein nie gekanntes Gefühl scheint die Jungfrau zu durchzittern, so daß sie bemüht ist, sich auf ihre Gefährtin zu stützen; und doch muß die Prophezeiung zugleich eine süße sein, denn der holdselbige Mund der jungen Dame scheint zu bestätigen, daß die Erfüllung ihrer geheimsten Wünsche darin ausgesprochen wurde. Und so wie diese junge Dame im Bilde, dürfte so manche unserer holden Leserinnen einen süßen Wunsch, einen holden Traum in ihrem Inneren bergen, den wir uns wol nicht entzählen, doch erfüllt wünschen, — u. möchten wir schon Divinationsgabe besitzen, so wäre es nur um Erstreckliches zu prophezeien. Wir würden dann verkünden, wie es gelingen wird, im lieben Vaterlande sich mit den angestammten vier Elementen ohne Rücksicht auf dies oder jenes sprachliche Element zu begnügen. Wir würden verkünden, wie plötzlich ein Journal entstanden, das das Vaterland nicht nur im Munde, sondern auch im Herzen führt, das da nicht nur Notizen bringt, sondern auch Notiz nimmt von allem Guten und Schönen, sollte dasselbe auch von einem Orte gebracht werden, wo die Mitarbeiter eines solchen Blattes, trotz dem, daß sie so gerne frei aufstreten, nicht auch frei eintreten; wir würden offen bekennen, dies sei ein Journal, gleichweit entfernt von unstattdlicher Kriecherei, wie von Alles begeistender Kritikelei. Wir würden verkünden, wie wir einen Redakteur kennen, der da das Gute bloß des Guten Willen thut u. nicht gleich glaubt, Gott müsse ihm Alles mit Wucher lohnen! — Wir würden verkünden, wie der Neumarktplatz im künftigen Jahre gepflastert wird, was besonders für das dortige Theater sehr ersprießlich wäre, weil bekanntlich das Pflaster zieht. — Wir würden verkünden, daß die Kettenbrücke fertig geworden, und dadurch der vornehmen Welt eine große Sottise ersparen, denn diese wird bekanntlich bei der Schiffbrücke keines Kreuzers werth gehalten. Wir verkünden den schönen Leserinnen, daß ein Verein junger Leute bestehen wird, die da nicht nur die Schönen auf den Ball, sondern auch heimführen. — Wir verkünden, daß wir heuer keinen Eisstoß zu befürchten haben, denn den Winter über geht es in Preßburg zu heiß her. Es wäre hier

mit von dem wichtigsten und stärksten Element, dem Wasser, nichts zu fürchten, obwohl es sich sonst in Alles mischt; Bier, Wein, Kritiken und Rathschlüsse, selbst unsere Wünsche u. Hoffnungen werden nur zu oft zu Wasser!

Es bleibt uns nur eines noch zu verkünden, nämlich daß die Redaktion des „Spiegel“ einen Mitarbeiter gefunden hat, dessen Talent ein vielseitiges ist, denn er kann sowohl mit der rechten als mit der linken Hand bei manchen theatralischen Versuchen sich am Kopfe krauen; überhaupt besitzt der Mann so anerkannter Eigenschaften, daß er der Redaktion beinahe unbeschreiblich ist — sein Name heißt

Stump.

### Lokal-Beitrag. Theater.

**Deutsches Theater.** Am 28. d.: „Die Banditen“, Lustspiel in 4 Aufzügen, von Benedix. — Am 30. d. M.: „Eine Nacht in Burkersdorf“, hierauf: „Lebende Bilder im Rahmen“, zum Schluß: „Das war ich“, von Kindern dargestellt. Wir verdammen gewöhnlich Theaterdirektoren, wenn sie die Erzeugnisse der inländischen dramatischen Muse zurückweisen und dafür französische Effektkomödien zur Schau bringen. — Doch, wo man so seiner Zeit u. seines Frohsinns beraubt wird, wie von diesen Banditen, hätten wir Herrn Forst herzlich gedankt, würde er sich nie von diesen Banditen haben beschleichen lassen. — Wenn wir auch gänzlich dem gewöhnlichen Endurtheile entsagen, was sich dahin ausspricht, daß dieser Stoff hundert und hundert Mal im dramatischen Rahmen uns erschien, so hätten wir erwartet, ihn nicht auf eine so ungeschickte Weise hineingekeilt zu sehen, ja hätte Herr Grün (Nochwacker) nicht ein Paar gute Späße extemporiert, — bei Gott, es wäre uns alle Lust an Späßen vergangen. Wir bedauern nur die Beschäftigten, worunter sich die Damen, Bergmann und Schwelle, so wie die Herrn Dietrich und Urban, mit ihren undankbaren Rollen vergebens abquälten; denn — mein lieber Benedix, das Stück hieß — nix. Ueberhaupt wenn die Misere mit den neuen Stücken so fortgeht, würde uns die Direktion sehr verbinden, bloß, wie seit einigen Tagen, sogenannte lebende Bilder vorzuführen; den Text könnte ja irgend ein kleiner Junge gegen ein Billiges rezitieren. Doch Scherz bei Seite, das Arrangement der Bilder von Herrn Forst ist recht überraschend, und dürfte dieselben besonders bei kleineren Stücken die Zwischenakte zweckmäßiger ausfüllen, als diese acht Wiener Hoftheatralische Orchesterausführung. — Was das Vorführen sogenannter Kinderkomödien betrifft, können wir nur damit einverstanden sein, wenn selbe sowohl den Kräften, wie der Sprachweise der Kinder angemessen sind, doch Lustspiele, besonders wie: „Das war ich“ — so naiv und reizend sich das Ganze, von großen Personen gespielt, hinstellt, erscheint uns, in den reinen kindlichen Mund gelegt, eher als eine Entweihung der Kindlichkeit! — Unfreiwillig das entschiedenste Talent ist die kleine Karoly, die übrigen sind Kinder und wollten nicht mehr sein, als Kinder, und das freute uns, jedoch Theresie Kalls wollte mehr sein denn ein Kind, und das freute uns nicht. — In: „Eine Nacht in Burkersdorf“ wirkten die Herren Weiß und Grün recht drastisch und ineinander greifend. — Das Haus war ziemlich gut besucht.

Stump.

### Lokalbemerker.

Die tanzende Wurst. (Ein Schwanz.) Wer kennt die ausgezeichneten mechanischen Arbeiten des Herrn F. W. Et... in Pesth nicht, wer nicht seine neu erfundene Sezmachine für den letzten Reichstag, wer nicht seine Verbesserung der Kempelen'schen Schachmaschine, wer nicht seine singenden, springenden und tanzenden Automate? — Nun, wer's nicht kennt, der besuche sein Atelier, schau und staune.

In der Wohnung des Herrn Et... wurde am Vormittage des 31. Dezember 1847 die Verlobung seiner zweiten Tochter, der blühenden, goldgelockten Emilie, mit dem Ingenieur L. gefeiert, den Sylvesterabend hingegen beschloß eine Wurstsuppe, oder ein hier sogenannter Sautanz. Die Gesellschaft bestand, nebst den fünf blühenden Töchtern des Besitzers und des Herrn L., noch aus dem Herrn Dr. M. sammt Gattin u. eines Herrn N. aus der Nach-

barschaft, den beiden Zeugen bei der Verlobung. — Nach einem tüchtigen Gerichte sogenannter Brennsuppe mit gebakenen Erbsen, einem Lieblingsgericht des Hausherrn und einer Unzahl von verschiedenen Würsten, kam endlich die Krone der Tafel, eine ungeheure Wurst von 30 Zoll Länge und verhältnismäßiger Dike, mit fein geriebenem Kren bestreut.

Die Ghe des Zertheilens ward Herr Dr. M. zuerkannt; gravitatisch stand der, in der Kunst des Secetrens ergraute Mecän des Et... 'schen Hauses auf, ergriff mit dem Daumen und dem Zeigefinger der linken Hand den Wurstkopf, that einen gewaltigen Druck mit der, mit einem etwas stumpfen Messer bewaffneten rechten Hand, als in diesem Augenblicke ihm das Messer entfällt, die linke Hand sich öffnet und die ungeheure Wurstwurst steht aufrecht in der Schüssel, hüpfst heraus, gerade auf den, etwas breiten, rechten Schenkel der Frau Doktorin, und mit einem Sprunge auf die Erde. Entsetzt ergreift die ganze Gesellschaft zitternd u. bebend springt sie vom unterbrochenen Male auf u. sieht mit bebenden Lippen dem Treiben des Wurstungeheuers zu; nur Mizzi, die Hauskaze, war beherzt und mit einem vollendeten Tigersprunge, Beute hoffend, pakt sie die springende Wurst — es erfolgt eine Explosion, Mizzi läuft miauend mit verbrannter Schnauze und Lagen unter das Sopha, auf welchem die Frau Doktorin ohnmächtig, und unter welchem Herr N. mit dem Kopfe liegt. — Alles ist voll Grauen, nur Herr Et... reißt sich fröhlich seine Hände. — Endlich verliert sich der Pulverdampf — u. mitten im Zimmer tanzt ein wunderlieblicher, 24 Zoll hoher Kosak seinen Nationalanzug, mit einer Präzision und Akkuratess, als wäre er ein Högling des Herrn Crombó; das Grauen verwandelt sich in Staunen, und dieses bei der jüngeren Gesellschaft in schallendes Gelächter, die ganz, dreiviertel und halbverfleckten Gesichter verziehen ihre Lachmuskeln. Papa Et... hebt voll innigen Vergnügens den tanzenden Kosaken an sein Herz, befehlt im Zimmer mehr Platz zu machen, Emilie und L. setzen sich zum Flügel, der herrliche Miniatur-Kosak tanzt die schönsten Französisch u. Csardase, bis Mitternacht die Scheidestunde zeigt; da schweigt die Musik, und man hört in wunderbarer Stimme, doch deutlich, aus dem Munde des lebenswürdigen Kosaken, ein unndzwanzigmal die Worte wiederholen: „Viel Glück zum neuen Jahr!“ u. v. St.

Ruthy's neuester interessanter Roman: „Haza rejtelmek“ (Geheimnisse des Vaterlandes) ist nun beendet. Statt der versprochenen 12 Hefte aber erschienen 15; es sieht zu hoffen, daß die betreffenden Pränumeranten der ersten 12 Lieferungen sich dennoch auch die letzten drei anschaffen werden, trotzdem diese nur im Ladenpreise zu haben sind.

Der bekannte Dichter N., dessen Schriften seinen Lesern stets so viel Unterhaltung gewährten, ist jetzt daran, die jüngsten Kinder seiner Muse, unter dem Titel: „Donau- und Theißuferblumen“ herauszugeben. Die Begabtheit dieses Dichters ist zu allgemein anerkannt, als daß wir ihn noch zu empfehlen brauchen.

Unkräftig hat unter allen deutschen Hauskalendern, die inner- u. außerhalb des Vaterlandes erscheinen, für uns in Ungarn und vorzüglich in Pesth und Ofen der Pesther und Ofener Wegweiser, herausgegeben von Blaskovits, den entschiedensten praktischen Nutzen. Während man andere Jahrbücher dieser Art, nachdem man den Inhalt derselben, aus alten Erzählungen und Anekdoten bestehend, gleich in der ersten Woche ihres Besitzes durchgelesen, fast als nutzlos beiseite — wird dieser Wegweiser nicht nur das ganze Jahr hindurch, sondern auch darüber hinaus seine wirkliche Gemeinnützigkeit u. Brauchbarkeit behaupten, indem er, außer den gewöhnlichen Kalenderbestandtheilen, zugleich ein ziemlich vollständiges u. genaues Adressenbuch ist, enthaltend ein großes Namenverzeichnis so vieler Angestellten, Würden, Aemter, Behörden, Gerichtsbartkeiten, der hohen Landesstellen, Komitate, Städte, Distrikte, Wohlthätigkeits- und gemeinnützigen Anstalten, Stiftungen, Handel u. Gewerbe, nicht nur in Pesth und Ofen (wo Alles ausführlich ist), sondern auch in allen andern Städten Ungarns u. s. w. — Der Preis dieses Kalenders ist nur 50 fr. C. M. (steif gebunden 1 fl. C. M.) und ist zu haben in allen Buch- und Kunsthandlungen Pesths.

Ein Herr, welcher neulich um 10 Uhr Abends für sich ganz allein ein Boot um einen Zwanziger gemiethet hatte, um von Ofen nach Pesth überzufahren, war darüber sehr ungehalten, daß die Schiffsleute noch ein Individuum außer ihm in das Fahrzeug ließen, welches vielleicht, da es gerade keinen überflüssigen Zwanziger in der Tasche hatte, noch eine Stunde in der Kälte hätte warten müssen, bis sich mehr Leute zum Ueberfahren versammelt

haben würden. Man sieht, daß wir nicht bloß die Unarten und Grobheiten der betreffenden Schiffsleute, sondern auch Beispiele von deren Artigkeit und Milde erwähnen, welche diesmal sogar die eines allem Anschein nach gebildeten Mannes übertraf.

Ad vocem Ueberfuhr. Wir lasen Freitag den 31. auf dem Ofener-Theaterzettel: Anfang um 6, Ende um 8 Uhr. Diese Einrichtung wurde von der umsichtigen Direktion wahrscheinlich beschworen getroffen, um den etwaigen Besuchern aus Pesth die Rückkehr nach ihrer Stadt nicht durch die Unannehmlichkeit einer späten Nachtzeit zu erschweren.

Aus sicherer Quelle erfahren wir, daß sich zu Pesth ein meistens aus jungen wohlhabenden Leuten bestehender Verein gebildet habe, welcher es sich zur Aufgabe gestellt, den Tenoristen Herrn Wieselmann durch einen allmonatlichen Geldzuschuß allen möglichen Voranschub zu leisten. Besagter Verein zählt schon so viele Mitglieder, daß jeder Einzelne nur eine ganz geringe Summe monatlich herzugeben verpflichtet ist u. dennoch aus dem Gesamtbetrage die Kosten für die nöthigen Lehrer (denn daß Hr. W. in sehr Vielem einer gründlichen Ausbildung bedarf, läßt sich nicht abstreiten) gedeckt werden können. Namentlich machen sich der Sohn eines Pesther Großhändlers, Herr M. Leitner, um das Zustandekommen dieses Vereines verdient und wenn aus Herrn W. das wird, was sich seiner ungewöhnlichen Stimme wegen von ihm erwarten läßt, so hat er es der ausdauernden Fürsorge des Herrn L. zu danken.

Einen interessanten Gast haben wir zu Ende des verfloffenen Jahres erhalten; es ist dies unser Landsmann, der achtungswerthe Schriftsteller Herr Samuel Ludwig, welcher vor elf Jahren Ungarn verlassen, um sich nach Nordamerika zu begeben, u. jetzt auf kurze Zeit, zum Besuche seiner Anverwandten in Pesth, hier eintraf. Herr Ludwig hat in Amerika ein neues Vaterland gefunden; er machte sich festhaft zu Newyork, heirathete daselbst eine Amerikanerin und gab eine deutsche Zeitung, betitelt: „die Fabel“, welche sich großer Verbreitung erfreute, heraus; auch gedankt er ein interessantes Werk über Amerika in Leipzig drucken zu lassen. Wie uns Hr. Ludwig sagte, kehrt er zwar in einigen Wochen zu seiner Gattin und Kindern nach Newyork, das er im August verlassen, zurück, allein er habe die Absicht, einst wieder mit seiner Familie in sein geliebtes Vaterland zu kommen, um hieselbst sein Leben zu beschließen. Einige schöne Dichtungen, am Bord des Paketbootes „Argo“, auf der Fahrt von Newyork nach Havre im August 1847 geschrieben, die er uns übergab, werden wir gelegentlich unsern Lesern mittheilen.

### Artifische Beilagen.

1. **Modenbild Nr. 1.** (in größerer Dimension.) Paris, 15. Dezember. Balltoiletten. (Stahlfisch von den H. Schmidt und Baer, unsern engagierten Kupferstechern.)
2. **Neuestes Bildniß Sr. k. k. Heheit des durchlauchtigen Herrn Erzherzogs Stephan,** Palatin von Ungarn &c. &c. in ungarischer Generaluniform, zu Pferde. Im Hintergrunde ist ein Theil der neuen im Ban begriffenen Reichschul in der Festung Ofen zu sehen. (Stahlfisch von Fuchshaller.)
3. **Portrait Sr. k. k. Heheit des durchlauchtigen Herrn Erzherzogs Franz Joseph Karl** in ungarischer Obristenuniform. (Kupferfisch von Fuchshaller.)
4. **Der Eigenerin Prophezeiung.** Genrebild (siehe oben den erklärenden Text) nach einem Pariser Original. (Kupferfisch von den H. Schmidt und Baer.)
5. **Prachtvolles Sammel- und Goldstickerei-Muster.** Beutel mit Auflage von Sammet und Atlas und mit Goldschmüren.

(Jeder Sachverständige wird eingestehen, daß noch kein Journal, außer Paris, solch eine kostspielige Beilage (die einen fünfsachen Farben- und Golddruck erforderte) den Abonnenten geboten. Der Spiegel ist daher das erste Journal, das Ähnliches bringt u. dürfte darin auch keine Nachahmer finden, da nicht leicht eine andere Unternehmung so viel Kosten darauf verwenden wird. Diese Kunstbeilage ist eigends für uns in der artistischen Anstalt des Herrn M. Trentsensky in Wien gearbeitet worden.)

NB. Da das für heute bestimmte gewesene Belegbild waskebild von Wien noch nicht eingetroffen ist, so wird dasselbe künftige Woche sammt der ganz neuen Figurine ausgegeben.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in G. Geibels Hofbuchhandlung, in den Kunsthandl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Treilinger und J. Weissenbergs Papierhandl. in Pesth u. allen k. k. Postämtern.